

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fl.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Quartals . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Bestellung ins Haus
 Viertelj. 35 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mahr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 fr.

Bei größeren Inseraten, und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 156.

Montag, 13. Juli 1874. — Morgen: Bonavent.

7. Jahrgang.

Die Krise in Frankreich.

Endlich ist auch das „Journal des Débats“ in das richtige Fahrwasser gerathen. Indem das Blatt die Suspension der „Union“ misbilligt, liefert es ein so treffendes Bild der momentanen Situation, daß wir nicht umhin können, den betreffenden Artikel zu reproducieren. Er lautet:

Die Suspension der „Union“ dünkt uns, wir wollen nicht sagen ein gesetzwidriger Act, denn er ist von einem General unterzeichnet und wir stehen unter dem Regime des Belagerungszustandes, wohl aber ein ungerechter Act. Der Herr Minister des Innern hat freimüthig zugegeben, daß diese Maßregel ihren Grund zum Theil in der Veröffentlichung des Briefes des Grafen Chambord hatte; hierauf darf man ihm entgegen, daß die Regierung sich Manifesten und Kundgebungen gegenüber, welche eines formellen und einstimmigen Votums der Nationalversammlung spotteten, weniger empfindlich gezeigt hat. Der Regierung steht ebensowenig als der Gerechtigkeit das Recht zu, zwei Mäße und zwei Gewichte zu haben, und es wird uns gestattet sein, uns darüber zu verwundern, daß sie gegen Personen, welche sie mit Ehrfurchtsbezeugungen überhäuft, im Wege der Strenge und der Bestrafung vorgeht, während sie für andere, denen sie nichts schuldig ist, nur Nachsicht und Geduld kennt. Ein legitimistisches Blatt wird bestraft, weil es ein Manifest veröffentlicht hat, welches nur demjenigen schadet, der seinen Namen darunter gesetzt hat, und man läßt es ungeahndet geschehen, daß Leute, die thun, als erinnerten sie sich nicht, daß sie Frankreich ins Verderben gestürzt haben, ihre Ab-

sichten an die große Glocke hängen. Es ist durchaus nothwendig, daß diese Lage ins rechte Licht gestellt werde und daß wir wissen, was geschicklich und was ungeschicklich ist.

Man mag glauben, wir wollen hier in den Tag hinein die unbeschränkte Pressfreiheit in Schutz nehmen; dem ist aber nicht so. Es ist uns genugsam bekannt, daß in diesem Augenblicke alle Freiheiten Opfer bringen müssen. Wir verlangen nur, was unter allen Regierungen die vernünftigsten Anhänger der Pressfreiheit verlangt haben: Gesetze. Wir verlangen, daß man uns Grenzen stecke, die, wenn hart, doch wenigstens klar sind, und unsere Sache wird es sein, sie zu beobachten oder auf unsere eigene Gefahr hin zu überschreiten. Wir ziehen die Strenge der Willkür vor, wollen aber hell sehen. Und so wie die Presse, so denkt auch das Land in bezug auf sich selbst. Die Presse weiß nicht, unter welcher Gesetzgebung sie steht; weiß vielleicht das Land, unter welcher Regierungsform ihm zu leben vergönnt? Warum läßt die Regierung ihren Aerger nicht an der Kammer und die Kammer den ihrigen nicht an sich selbst aus? Was sehen wir in der Assemblée? Eine Partei, welche die Monarchie, eine andere, welche die Republik vorschlägt, eine dritte, welche das Kaiserreich vorschlagen möchte und es nicht wagt; alle diese Anträge werden unzähligen Commissionen vorgelegt und geben zu unzähligen Discussionen Anlaß, und die Regierung, die ihnen nicht Einhalt gebieten kann, weil sie selbst des Namens und der Befugnisse entbehrt, läßt es die Presse entgelten und übt an dieser ihre vollstreckende Gewalt.

Das Ideal der Gerechtigkeit sind solche Zu-

stände keineswegs. Die souveräne und constituierende Nationalversammlung sollte so gütig sein, uns eine Regierung mit einem ehrlichen Taufnamen und einer sichtbaren Form zu verleihen. Wir werden nicht gezwungen sein, sie zu vertheidigen, aber wir werden ihr unsere Achtung nicht versagen können. Wir sprechen nicht allein im Namen der Presse, sondern im Namen des ganzen Landes, das sich in der nemlichen Lage befindet, wie wir, und überall auf Willkür und an Unbekanntes stößt. Nach jeder Verhandlung, nach jeder Abstimmung fragt sich das Land immer wieder von neuem, wie seine Regierung heißt. Das Septennat — dies zu sagen ist kein Act der Aufwiegelei — ist nicht eine Einrichtung, sondern nur ein Mann, mit dem, sollte er abtreten, auch die provisorische Form der Regierung verschwinden würde. Eine Regierung, deren Prinzip jeden Tag in Frage gestellt werden kann, ist ein Ministerium, nicht eine Regierung. Will man aber, daß die Presse, d. i. das Publicum, das Prinzip der Autorität erörtere, so muß die Nationalversammlung, welche die Aufgabe hat, es festzustellen, es selbst über jede Erörterung erheben. Anstatt dessen bietet sich uns jeden Tag das Schauspiel dar, daß die Majorität von heute ansieht, was die Majorität von gestern beschlossen hat. Das wird so fortgehen, und dessenungeachtet verlangt man, daß die öffentliche Meinung und ihr Organ, die Presse, sich enthalte, Gesetze zu discutieren, welchen die Gesetzgeber zuerst ins Gesicht schlagen.

Die Nothwendigkeit eines neuen förmlichen Votums der Nationalversammlung drängt sich jedermann auf. Das Votum über das Septennat hat nichts entschieden; wir lassen es als eine Thatsache

Feuilleton.

Die Nichte des Papstes.

Einem sehr interessanten römischen Feuilleton der berliner Tribune entnehmen wir folgendes:

Die Nichte des Papstes, Comtesse Giulia Mastai, ist unter die Rebellen gegen ihren heiligen Oheim gegangen. Die Geschichte ist pikant und — was ihr einen noch größeren Werth sichert — wahr.

Fräulein Giulia ist mit dem Gemal, den ihr der Papst zugeordnet, nicht zufrieden. Pius IX. ließ sich von seiner Umgebung beschwägen, den Neffen des Cardinals Asquini, einen abgelebten, unsympathischen, greisenhaften Jüngling als Bräutigam seiner geliebten Nichte zu proclamieren. Ob zwar das junge Mädchen in einem Kloster erzogen wurde, beschäftigte sie sich blutwenig mit ihrer himmlischen Hochzeit, sondern freute sich vielmehr ganz besonders auf die irdische.

Allein Marchese Asquini junior fand in ihren Augen keine Gnade; sie weigerte sich, in die Ver-

mählung mit diesem Günstlinge ihres Oheims zu willigen, und wurde deshalb nach altrömischer Praxis in ein Nonnenkloster gesteckt, um anderen Sinnes zu werden. Den Schwestern des Klosters Torre di Spechi, denen der heilige Vater die besondere Gunst erweist, ihnen seine schmutzigen Unterhosen zur Reinigung zu übergeben, fiel die Aufgabe zu, den störrischen Geist des Mädchens zu bändigen. Die Künste der Ueberredung wollten nicht versagen, und da die in solchen Fällen beliebte Gewalt Angeichts der italienischen Autoritäten, die legerisch genug sind, sich sogar um die Vorgänge in Nonnenklöstern zu bekümmern, nicht angewendet werden konnte, sah man sich genöthigt, das Heiratsproject einstweilen fallen zu lassen.

In der aristokratischen Welt spricht man nun nicht mehr von dem bevorstehenden Glück des Signor Asquini, das monatelang der Gegenstand des Gespräches in diesen Kreisen war, um so eifriger und heftiger unterhält man sich jedoch über den Ungehorsam des jungen Mädchens. Die Sprache verlag den frömmelnden Aristokratinnen, wenn sie auf das Thema zu sprechen kommen, und unter der dichten

Schminke erblickten sie vor Zorn über den Muth der kleinen Giulia. Nur einige von der sogenannten vornehmen Welt wagen für die arg angegriffene Nichte des Papstes Partei zu nehmen — allein zu diesen wenigen zählt der bekannte Monsignor Merode.

Merode ist in clericalen Kreisen nicht beliebt; er befindet sich im Widerspruche mit der im Vatican herrschenden Strömung und zählt deshalb zu den am heftigsten angefeindeten Mitgliedern der höheren Klerisei. Seines hohen Standes wegen hat er jedoch Zutritt in die aristokratischen Kreise, und so kam es, daß er jüngst in dem Salon Torlonia an der Unterhaltung über die Comtesse Giulia theilnahm; er versuchte, das junge Mädchen gegen die heftigen Angriffe der verblühten Schönheiten zu vertheidigen, und sprach von der Kraft der Herzensregungen, von der Macht der Antipathie, die selbst das Gebot eines Papstes nicht zu brechen vermöge. Die ganze Gesellschaft schien empört über diese gottlos modernen Reden, und man verübelte es der Herrin des Hauses nicht, als sie mit Hintansetzung des guten Tones ihren Gast durch folgende bochhafte Worte zu widerlegen suchte: „Wenn es mir der Papst befehlen

gelten, aber ein Prinzip — die Erfahrung hat es gezeigt — ist es nicht. Wäre es eine Institution, so dürfte der Präsident des Abgeordnetenhauses nicht Vorschläge auf die Tagesordnung stellen lassen, die sie leugnen, und wenn diejenigen, welche mit der Ausarbeitung der Verfassung betraut sind, nicht wissen, was sie geschaffen haben, wie sollen denn das Publicum und die Presse es wissen? Eine Regierung kann nicht auf ein Mißverständnis gebaut werden, noch darauf ruhen. Die herben Auseinandersetzungen, welche gegenwärtig zwischen den verschiedenen Parteien der Majorität stattfinden, beweisen, daß man sich nicht verstanden hatte oder daß man sich vielleicht nicht deutlich ausgesprochen und dem Zufalle und den kommenden Ereignissen die Aufklärung der Lage überlassen hatte. In dieser Zweideutigkeit zu verharren, ist weder der Landesvertretung noch der Regierung würdig. Einander ganz entgegengesetzte Anträge liegen vor und die Nationalversammlung ist es dem Lande schuldig, ihm bestimmte Aussichten zu eröffnen und einen Namen zu geben. Bevor man aber von der Presse verlangt, die Einrichtungen zu achten, sollte man ihr sagen, welches diese Einrichtungen sind. Wir sind darüber gänzlich im Unklaren. Wir sehen, daß in der Kammer alle Parteien mit allen möglichen Regierungsformen Ball spielen und immer wieder Beschlüsse in Frage stellen, deren Unwiderrücklichkeit, Unabänderlichkeit, Unwandelbarkeit feierlich betont worden ist.

Politische Rundschau.

Kaisers, 13. Juli.

Island. Die Landtagswahlen in den Städten des pilsener Handelskammerbezirkes, welche am 9. d. vollzogen wurden, ergaben das nemliche Resultat wie die Wahlen vom 6. Juli. Es wurden durchaus Altzechen gewählt, denen abermals verfassungstreue Candidaten mit beträchtlichen Minoritäten gegenüberstanden. Bei diesen Wahlen insbesondere trat die bedauerliche Erscheinung der massenhaften Wahlenthaltung grell hervor. In Pilsen war zum Beispiel nur ungefähr die Hälfte der Wahlberechtigten an der Urne erschienen.

In einer unter dem Vorsitz des Kaisers vor dessen Abreise nach Ischl abgehaltenen Conferenz, an der Erzherzog Albrecht, der Kriegsminister und der Generalstabchef theilnahmen, wurde die Instruction für den österreichischen Delegierten zum brüsseler Congreß, Generalmajor v. Schönfeld, festgestellt.

Aus der Thatsache, daß auch ein militärisches Conseil unter dem Vorsitz des Kaisers und im Beisein des Erzherzogs Albrecht stattgefunden, folgert der wiener Correspondent des „Pester Lloyd“, daß Kriegsminister Baron Röllner auf Grundlage eines von ihm vollendeten Reformprogramms

in sein neues Amt getreten sein müsse, da es sonst kaum möglich wäre, daß er nach so kurzer Zeit seiner jetzigen Amtierung schon mit vollendeten Reformen vor ein so hohes Conseil getreten sein könnte. Zugleich würden dadurch die Mittheilungen bestätigt, daß eine Reihe von Reformen in dem Stande der Armeeorganisation bereits spruchreif geworden sind.

Der ungarische Reichstag setzt unverbrossen die Debatte über das Wahlgesetz fort und erledigt Sitzung für Sitzung je einen Paragraph. Auf diese Art kann leicht der August erreicht werden, den die Regierung als äußersten Termin für den Schluß des Reichstages bezeichnet hat, ohne daß die Wahlnovelle durchberathen wäre. Ueberdies ist man eben bei einem Hauptstreitpunkte: ob der das Wahlrecht gewährende Besitz eines Hauses schon bei Häusern mit zwei Wohnräumen oder erst bei solchen mit drei Piecen beginnen solle, angelangt. Der zur Wahl des serbischen Patriarchen einberufene Kirchencongreß wurde am 12. d. M. eröffnet. Mit der Eröffnung wurde der königliche Commissär Hofrath Hueber betraut.

Ausland. In einem Artikel über die Lage der deutschen Bischöfe spricht die römische „Opinion“ die Ueberzeugung aus, daß dieselben ihren Widerstand gegen die deutsche Regierung gerne einstellen würden, wenn sie nur dürften. Die Curie ließe sie aber nicht zur Ruhe kommen. Das römische Blatt weist auf die Verschiedenheit der Politik der römischen Curie gegenüber Deutschland und Oesterreich hin. Gegen ersteres führe sie den Krieg mit aller erdenklichen Festigkeit und Halsstarrigkeit, während sie sich gegen Oesterreich viel nachgiebiger zeige. Der Papst und die Bischöfe haben zwar auch gegen die österreichischen confessionellen Gesetze protestiert, aber Rom habe zweierlei Proteste. Gegen Wien protestiere es pro forma, gegen Berlin aber mit Aufbietung aller Widerstandskraft, und zwar lasse es sich bei Anwendung dieser verschiedenen Protestarten nicht etwa durch religiöse Prinzipien, sondern nur durch politische Rücksichten leiten. Die deutschen Bischöfe seien jedenfalls zu beklagen, daß ihnen der heftigste Kampf zugemuthet wird, während ihre Kollegen in Oesterreich-Ungarn die Hände nicht zu rühren brauchen. Sie werden diesen Widerspruch in der päpstlichen Politik in Fulda besprochen und auch vielleicht Aufklärung darüber von Rom verlangt und gleichzeitig gebeten haben, sie aus der peinlichen Lage, in welcher sie sich befinden, zu befreien. Sie hätten auch daran erinnern können, wie schroff die römische Curie anfangs gegen Rußlands Regierung aufgetreten ist und wie klein sie hernach beigegeben hat, wiewohl auch hier politische Rücksichten den Ausschlag gaben. Die Gesichte der römischen Curie ist eben reich an solchen Beispielen, die keineswegs dazu geeignet er-

scheinen, die religiöse Autorität der Curie zu erhöhen, und am allerwenigsten bei den Bischöfen, weil sie so oft und nicht selten ganz ohne ihr Verschulden Werkzeuge und — Opfer der weltlichen Herrschaft der römischen Curie geworden sind.

Es liegt nun der Wortlaut der Botschaft Mac Mahon's vor, der am 9. d. in der Nationalversammlung verlesen wurde. Das schlechtstilisierte, wortreiche Schriftstück wiederholt nur, was in ungezählten Reden, Botschaften, Tagesbefehlen der Marschall bereits früher geäußert hatte. Er will die ihm auf bestimmte Zeit übertragenen Gewalten wirklich gebrauchen und eine starke geachtete Regierung darstellen; er mahnt die Versammlung zu unverweilter Organisation der öffentlichen Gewalten u. s. w. Die Rechte und das rechte Centrum nahmen diese Wiederholung von schon so oft Gesagtem mit begreiflichem Beifall auf; ein Antrag Pörier's aber, den Verfassungsausschuß zu beschleunigter Vorlegung seines Berichts aufzufordern, wird vom Urheber selbst zurückgezogen, nachdem der Vorsitzende jenes Ausschusses, Watbie, denselben als unnütz bezeichnet und erklärt hatte, der Ausschluß werde „wahrscheinlich“ am Montag die Lesung seines Berichts vornehmen. Ein übles Anzeichen ist, daß Duval's Antrag auf Auflösung der Nationalversammlung nicht für dringlich erklärt wurde. Die Mehrheit ist offenbar auf diesem Ohre taub; sie will um jeden Preis in Versailles beisammen bleiben und wird zu diesem Zweck sich am Ende auch anstellen, als sei es ihr mit Berathung und Erledigung von Verfassungsgeetzen wirklicher Ernst.

Der pariser Correspondent der „Times“ hat sich die löbliche Aufgabe gestellt, die Vorhubeleistung Frankreichs den Carlisten gegenüber an die Oeffentlichkeit zu bringen, und er hat bereits mehrfach interessante und compromittierende Nachrichten darüber dem Weltblatte mitgetheilt. Man scheint in Frankreich deswegen, wenn nicht Neue, so doch einiges Schamgefühl empfunden zu haben und legte dem Correspondenten Documente vor, welche beweisen sollten, daß die französischen Behörden wohl auf Carlisten fahnden, wenn sich die Gelegenheit ihnen biete. Der Correspondent der „Times“ hat diese Documente durchgesehen, sich aber auch anderweitig informieren lassen und kann daraufhin seine Anklagen gegen Frankreich nicht zurücknehmen; höchstens ist ihm klar geworden, daß die französischen Behörden des Anstands halber die kleinen Spitzhüben ab und zu fangen, die großen aber laufen lassen. Ueber dreierlei vorzugsweise beschwert man sich in Spanien gegen Frankreich: erstens, daß man Waffen, Munition und sonstigen Kriegsbedarf über die französische Grenze ohne Weiteres nach Spanien bringen lasse; zweitens, daß carlistischen Offizieren, Soldaten, Pieseranten und Agenten freie Passage über die Grenze gestattet, und drittens daß der Aufenthalt des Don Carlos im Departement der Nieder-Pyrenäen wie auch sein Eintritt in Navarra geduldet werde. Die Gründe der einzelnen Beschwerden werden ausführlich gegeben.

Mit Bezug auf die jüngsten Schandtthaten der Carlisten — die Massenerschießungen von Kriegsgefangenen, die Demolierung von Eisenbahnen und Telegraphen, die Plünderung und Niederbrennung von Staatsgebäuden und Privathäusern u. s. w. — fragt die „Times“, ob es denn keine Abhilfe für einen so schmachvollen und empörenden Stand der Dinge gäbe, und ob die civilisierten Nationen der Welt aus Achtung vor dem Prinzip der Nicht-Intervention verpflichtet seien, ohne Widerspruch zuzusehen, während so verabscheuungswerthe Verbrechen verübt werden. „Unbedingte Nichtintervention in dem Kampf“, sagt das Blatt, „sei es in militärischer oder politischer Beziehung, ist durch Klugheit gebieterisch gerathen, aber der Einfluß benachbarter Regierungen dürfte angewendet werden, um den schlimmsten Gräueln des Feldzuges ein Ende zu setzen. Es gibt einen Vorgang für eine solche Ver-

würde“, sagte sie, „brächte ich es sogar über mich, Sie zu heiraten, Monsignor!“

Merode blieb die Antwort schuldig; der seiner Schlagfertigkeit wegen ehemals gefürchtete Mann hat einen Theil seiner Geistesstärke eingebüßt. In früheren Jahren hätte er sich nicht so leicht geschlagen gegeben. Man erzählt sich Wunder, wie gewandt und schlagfertig der lahme Monsignore gewesen sei, und so mancher hatte unter seinen scharfen Tieben zu leiden. In einem brüsseler Salon wurde einmal die Schlagfertigkeit Merodes auf eine harte Probe gestellt. Ein liberaler Deputierter schritt daselbst mit bedeutendem Anhang auf den geistreichen Monsignor zu und fragte, um ihn zu frapieren, was denn der Unterschied zwischen einem Bischof und einem Esel wäre. „Ich weiß es nicht“, erwiderte Merode; darauf der Liberale: der Bischof trägt das Kreuz auf der Brust, der Esel auf dem Rücken. Allgemeine Heiterkeit folgte dieser präcisen Definition; allein Merode hatte seine Fassung nicht verloren. „Nun will ich Ihnen eine Frage vorlegen“, sagte er ruhig dem Liberalen. „Was ist der Unterschied zwischen Ihnen und einem Esel?“; dem Mon-

signor gleich erwiderte dieser: „Ich weiß es nicht.“ „Ich auch nicht“, war die kurze Antwort Merode's, welche die Lacher auf seine Seite brachte.

Alein diesmal schwieg der sonst so redselige Kirchenfürst. Und doch wäre nichts leichter gewesen; dem Monsignor Merode sind gewiß die Beziehungen kein Geheimnis, die, wie die böse Welt spricht, ein fern vom Vatican in Wien als Nuntius weitender geistlicher Würdenträger zur Frau des Enkels eines neapolitanischen Schweintreibers haben soll. Dieser Mann, Jacobini ist sein Name, wurde plötzlich aus dem Dunkel des Secretariats bei der Propaganda sids zum Nuntius in Wien ernannt, und ganz Rom bezeichnet die Fürstin Torlonia als den eigentlichen Entdecker des diplomatischen Genies, das, wie es scheint, noch immer im Kopfe des Monsignore schlummert. Solche Beziehungen sind kein passender Gegenstand einer Unterhaltung in clerikalen Salons, allein in früheren Zeiten hätte sich die militärische Rücksichtslosigkeit Merode's hiedurch nicht beirren lassen.

mittlung in dem von Lord Palmerston in dem früheren Kriege eingeschlagenen Verfahren, indem er Lord Elliot an den damaligen Don Carlos absendete, um ihm Gegenvorstellungen zu machen und das Aufgeben der Gebräuche, die damals vorherrschten, zu erlangen. Der in der Sache der Humanität ausgeübte moralische Einfluß Europas kann jetzt nicht geringer sein, als er vor nahezu 40 Jahren war."

Die Nachricht über die in Tripolis wie im Irak ausgebrochene Pest verbreitet große und anhaltende Beunruhigung. Man traut den officiellen beschönigenden Berichten, die bereits die Abnahme der Seuche in der Nähe von Bagdad verkünden, nicht, und macht sich auf das Schlimmste gefaßt. Dem „Bidou Dan“ berichtet ein gewöhnlich gut unterrichteter Correspondent, daß die Stämme der Dagara bereits durch die Krankheit mehr als decimiert seien, und daß dieselbe in den Kreisen Hissé, Divanié und Afitschi ausgebreitet sei. Ueberdies wüthte sie auch in einem großen Umkreise der nordafrikanischen Hafens Bengazi, wie in dem persischen Kurdistan. Obwohl die als Bubonepest diagnostizierte Krankheit schon Ende Januar erschien, ließ doch die träge osmanische Regierung erst im Mai eine ärztliche Commission nach dem Irak entsenden, und wurden erst vor acht Tagen die nothdürftigsten sanitäts-polizeilichen Maßregeln ergriffen. Man überläßt in mohammedanischen Ländern eben alles dem lieben Allah, der schon ohne menschliche Hilfe alles gutzumachen versteht!

Zur Tagesgeschichte.

— In Graz wurde am 10. d. Herr Dr. S. Tauschinski verhaftet, nachdem eine Durchsuchung seiner Wohnung stattgefunden. Bekanntlich war Dr. Tauschinski Führer eines großen Theiles der österreichischen Arbeiterkass.

— Gegen die Junggesellen. In der französischen National-Versammlung wurde bei Berathung des Municipal-Wahlgesetzes der Antrag gestellt, den Verheirateten eine Doppelstimme zu geben. Herr Jozon war es, der gegen die Junggesellen, welche doch nichts weiter verlangen, als daß man sie in Ruhe lasse, auftrat. Nach ihm ist der Junggeselle ein Wesen, das nur mit einem dünnen Faden an die Gesellschaft geknüpft ist. Die Verheirateten verdienen den Vorzug, die andern sollen heiraten, oder sich mit ihrer untergeordneten Stellung begnügen. Die Versammlung stimmte Herrn Jozon nicht bei. Und doch hat er so überzeugend seine Gründe dafür geltend gemacht, daß dem Junggesellen die Interessen der Commune fremd bleiben. Dieser Unglückselige kennt keine Schule, keine Kirche, keinen Markt, keine Wege. Der Junggeselle ist nemlich nach Jozon's Theorie ein Mensch, der wenig lernt, der wenig betet, der wenig kauft und wenig geht. Er kümmernt sich um die Schule nicht, weil er keine Kinder hat; ganz besonders haben für ihn die Straßen weniger Interesse; denn, wenn er sie auch betritt, so ist er doch nur allein, während der Verheiratete sie mit seiner Frau und seinen Kindern wiederholt im Tage benützt. Aber das ist noch nicht Alles. Kennt der Junggeselle den Waschtrog? Es mag sein, daß er ihn höchstens flüchtig einer Beachtung gewürdigt, gewiß aber that er dies nicht mit den Wäscherwädchen, namentlich wenn sie hübsch sind. Für ganz überflüssig kann man also seine Existenz doch nicht erklären.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ritter von Widmann) wurde, wie bekannt, zum Hofrath und Leiter der Landesregierung in Laibach ernannt. Der neue Statthaltereileiter von Krain ist ein noch junger Beamter, der rasch seine Carrière durchmachte. Er studierte am Theresianum in Wien, avancierte bald vom Practikanten zum Statthaltereileiter, Concipisten, war einige Zeit im Präsidium der Statthaltereileitung in Brünn, wurde hierauf Bezirkshauptmann von Reuttschein und im Jahre 1868 bei der Organisirung der politischen Behörden Statthaltereirath. Als solcher hatte er das Referat über Cultus- und Gewerbe-Angelegenheiten. Er ist ein

Schwiegersohn des bekannten Groß-Industriellen Steine und, wie die Officiösen sagen, vermöge seiner socialen und Vermögens-Verhältnisse vollkommen geeignet, auf einen leitenden Posten zu aspirieren. Ritter v. Widmann zeichnete sich stets durch eine streng verfassungstreue Gesinnung aus und galt als einer der fähigsten und verweidbarsten Beamten der mährischen Statthaltereileitung. Er wurde auch mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Sein Vater diente längere Zeit als Kreiscommissär in Olmütz, wurde im Jahre 1850 Kreisrath und 1854 Kreis-hauptmann, mußte aber später wegen Erblindung aus dem Dienste scheiden. Seine Mutter ist eine geborne Gräfin Better von der Lilie. Ritter v. Widmann ist ein Neffe des früheren Landesverteidigungs-Ministers, des mährischen Landtags-Abgeordneten aus dem Großgrundbesitze, Graf Victor Widmann-Sedlnitzky. Schließlich sei erwähnt, daß Ritter v. Widmann Obmann-Stellvertreter der Curatorien des Gewerbe-Museums in Brünn ist.

— (Aquarium.) Die Wasserwelt hat ihr eigenes Thier- und Pflanzenleben. Zur genaueren Beobachtung der interessanten Erscheinungen des organischen Lebens der Wasserwelt hat man in neuerer Zeit eigene Behälter construiert, Aquarium genannt (von Aqua, Wasser), in denen außer Wasserpflanzen auch allerhand Wassergethier sich herumtummelt und den Kampf des Daseins kämpft. Während in früheren Zeiten dergleichen Vorrichtungen meist nur zu Zwecken wissenschaftlicher Beobachtung von Wasser-, insbesondere von Seethieren unterhalten wurden, kamen selbe in den letzten paar Jahrzehnten auch zum Zweck belehrender Unterhaltung immer mehr in Aufnahme und sind rasch zu beliebigen Decorationsstücken nicht nur für Garten- und Gewächshäuser, sondern auch für Zimmer geworden. Jede größere Stadt, die einen zoologischen Garten unterhält, hat auch ihr Aquarium, einige darunter, wie die großen Aquarien im Jardin des Plantes zu Paris, in den londoner Zoological gardens, zu Hamburg und Berlin sind mit großem Luxus ausgestattet. Ja man hat sogar Aquarien mit Seewasser im Binnenlande, zu welchen das Seewasser künstlich dargeföhrt werden muß. Aquarien für Garten- und Gewächshäuser sind gewöhnlich größere Bassins, solche für Zimmer entweder aus Glastafeln zusammengesetzte Kästen oder sonstige größere Glasgefäße. Das seit einigen Tagen in Dürr's Handeldgärtnerei in der Karlsstädtervorstadt zur Schau ausgestellte ist ein aus Glastafeln zusammengesetzter Kasten. Was die innere Einrichtung desselben betrifft, so muß jedes Aquarium außer Thieren auch Pflanzen enthalten, weil diese Welt im Kleinen durch sich selbst fortbestehen soll. Der Sauerstoff, welchen die Pflanzen entwickeln, kommt den Thieren zugute, während der Kohlenstoff, den die Thiere ausathmen, für die Pflanzen die unentbehrliche Nahrung abgibt. Der Boden des Süßwasseraquariums ist sandiger, mit Ackererde vermischter Grund, auf welchem sich eine Art Insel von Tuffstein aufbaut, in Dürr's Aquarium von dem interessanten Rohrtuff, d. i. versteinertes Schilfrohr, geeignet zu Schlupfwinkeln und Wohnungen für die Thierwelt. Als Schmuck legt man wohl auch einige zierliche Muschelschalen hinein. Das Wasser wird von Zeit zu Zeit nachgefüllt und von Thierleichen sorgfältig rein gehalten, welche polizeiliche Maßregel bei einer geeigneten Auswahl von Wasserthieren von Letztern selbst gehandhabt wird. Von Thieren sind es vor allem Fische, und zwar die muntern Goldfische, Karpfen, Hechte und andere Süßwasserfische möglichst im jüngern Zustande, dann die verschiedenen Lurchgattungen, Frösche und Salamander, ferner Larven und Puppen von Libellen, Wasserstorpionen, Wasserkäfer, Wasserschnecken u. s. w., welche diese Welt im Kleinen beleben. Von Pflanzen eignen sich am besten für den Boden des Aquariums Sagittaria, Alisma, Mentha aquatica, Callitriche, Hippuris, Potamogeton und manche andere Wasserpflanze; für den Tuffstein Oxycoccus palustris, Myosotis palustris, Calla palustris, Drosera, mehrere Farrenträuter, wie Blochnum, Struthiopotris u. a. Wenn man bedenkt, welche Schwie-

rigkeiten und Unkosten die Aufstellung verursacht, welchen Fleiß und welche Sorgfalt die Unterhaltung eines größeren Aquariums heischt, so muß man umso mehr die Begeisterung für die edle Sache, den Opfermuth und die Hingabe für das allgemeine Beste bewundern, welche Herrn Dürr bei Errichtung desselben geleitet. Derselbe scheut auch jetzt noch keine Opfer an Geld noch Zeit, um die interessante Thier- und Pflanzenwelt noch fortwährend durch neue Gattungen und seltene Exemplare zu vervollständigen. Wir sind überzeugt, daß das Publicum Laibachs die hier zum Zwecke der Belehrung und Unterhaltung aufgewendete Mühe zu würdigen wissen und den edlen Intentionen des Herrn Dürr, der seine Müheverwaltung für genügend belohnt hält, wenn dem Institut des „Schulpfennigs“ ein Schärlein abfällt, durch zahlreichen Besuch in großherziger Weise Rechnung tragen wird.

— (Selbstmord.) Sonntag früh fand man in Politz die 22jährige Grundbesitzerstochter, Marianne Murnik, das schönste Mädchen der ganzen Pfarre, in einer Blaulacke liegend, todt in ihrem von innen zugesperren Schlafzimmer, welches gewaltsam geöffnet werden mußte, auf. Dieselbe schnitt sich wahrscheinlich schon Samstag abends mit einem Federmesser den Hals durch. Schon durch acht Tage merkte man bei ihr Spuren eingetretener Geistesstörung, in welcher sie fortwährend von ihrem himmlischen Bräutigam sprach. Dieser Umstand wie auch ihre Lebensweise lassen darauf schließen, daß sie an religiösem Wahnsinne erkrankt ist und sich in ihrer Sehnsucht, mit dem himmlischen Bräutigam vereint zu werden, das Leben genommen hat.

— (Reichsgericht.) Am 8. d. fand die erste Sitzung in der dritten Quartalsession des Reichsgerichtes statt. Dasselbe erscheint zusammengesetzt aus dem Präsidenten Freiherrn v. Apfaltrern und den Botanten Hofrath Riehl, Dr. v. Dit, Freiherrn v. Hye-Blümel, Hofrath v. Haack, Dr. Dollenz, Professor R. v. Merkl, Professor Dr. Gehyler, Graf Hartig, Fürst Czartoryski und Dr. Suppan. — Den ersten Verhandlungsgegenstand bildete ein negativer Kompetenzconflict in der Klage des Johann Pohar aus Politz (Krain) auf Wildschadenersatz. Der Sachverhalt ist, wie aus dem Referate des Freiherrn v. Hye erhellt, folgender: In Radmannsdorf, wo infolge eines Pachtvertrages Graf Gustav Thurn die Jagdgerechtigkeit ausübt, besitzt der Kläger Pohar eine Oßbäumerschule, an welcher zu Beginn des Jahres 1872 durch Wild (Hasen oder Rehe) ein Schaden angerichtet wurde, welcher durch zwei von Pohar zur Schätzung berufene Bekannte auf 50 fl. veranschlagt wurde. Graf Thurn, der den Rechtsanspruch Pohars anerkannte, machte nur Einwendungen gegen die Schätzmeister, welche er durch andere von ihm designierte ersetzt wissen wollte, sowie gegen die Höhe des Anspruches, und erbot sich zu einem Schadenersatz von 25 fl. Auf eine bei der dortigen Bezirkshauptmannschaft anhängig gemachte Klage wurde der Kläger mittelst Urtheils vom 18ten Februar 1872 mit seinem Eszagsanspruch auf den Civilrechtsweg gewiesen und wurde dessen Recurs an die Landesregierung von Krain mittelst Bescheides vom 19. April 1872 unter Hinweis auf die privatrechtliche Natur des Anspruches zurückgewiesen. Am 31. Dezember 1873 überreichte Pohar eine Mahn-, eventuell Summar-Klage auf Zahlung von 48 fl. 80 kr. bei dem Bezirksgerichte Radmannsdorf, welches zwar den gerichtlichen Zahlungsbefehl erließ, jedoch auf den vom Grafen Thurn erhobenen Widerspruch sich zur summarischen Verhandlung für incompetent aus dem Grunde erklärte, weil der Geklagte Besitzer des landlästlichen Gutes Radmannsdorf sei. Auf den nun von Pohar ergriffenen Recurs erfolgte am 20. März 1874 die Entscheidung des Oberlandesgerichtes Graz, welche unter Hinweis auf das bestehende Gesetz die Erhebung und instanzmäßige Entscheidung von Wildschäden als der politischen Behörde zuständig erkannte, worauf Pohar die Entscheidung des Reichsgerichtes behufs Kompetenzzuweisung anrief. Sowohl der klägerische Vertreter Dr. Pogačnik wie der vom Ministerium des Innern entsendete Regierungsvertreter Ministerialrath Ritter v. Schmelzing plaidierten unter Hinweis auf die ganz

privatrechtliche Natur des Gegenstandes für Zuweisung desselben an die ordentlichen Gerichtsbehörden.

(„Noblesse oblige“), dachte sich ein Herr Lieutenant des in Rudolfs werth stationierten 7. Jäger-Bataillons, als er unlängst in der dortigen Schwimmschule einen Streit mit einem gebildeten Bürgerjohne vom Zaune brach. Der Marsjünger hatte schon durch längere Zeit die Spitze des Sprungbrettes benützt und in mancherlei prächtigen Attituden sich versucht, als dem wartenden Civilisten die Zeit lang wurde und er um ein bißchen Raum bat, um gleichfalls seinen plebejischen Leichnam den Fluten der grünen Gurk anvertrauen zu können. Natürlicherweise würdigte der Herr Lieutenant den Speißbürger keiner Antwort; als aber dieser mit unbegreiflicher Frechheit daneben hineinspringen wollte, erhob der tapfere Krieger seine dem Dienste des Vaterlandes geweihte Rechte und ließ auf den eben Abspringenden einen wuchtigen Schlag herniederfahren. Leider werden hierzulande derartige Heldenthaten so wenig gewürdigt, daß die k. k. Staatsanwaltschaft über Anzeige des beschädigten eine Klage wegen körperlicher Beschädigung beim Brigadegerichte anhängig machte. Man ist auf den Ausgang dieses Prozesses gespannt, da die Entscheidungen des Militärgerichtes in ähnlichen Fällen oft „wunderbar“ zu sein pflegen, so berichtet das „Neue Wiener Tagblatt.“

(Ueberflüssige Vereisungen.) So eben bereist wieder ein Abgeordneter des k. k. obersten Rechnungshofes, Rechnungsrath Wolf, die administrativen Rechnungsdepartements der Provinzialbehörden. Derselbe kommissionierte anfangs Juli in Graz und hält sich gegenwärtig in Laibach auf. Die „Grazzer Tagespost“ bemerkt zu diesen Vereisungen: So liebenswürdig und zuvorkommend uns das Benehmen des Herrn Wolf auch geschildert wird, so wird auch diesmal auf das ganz Ueberflüssige dieser Vereisungen hingewiesen, indem dadurch nur der eine Zweck erreicht wird, dem betreffenden Abgeordneten auf Kosten der Steuerträger zu einer angenehmen Erholungsreise zu verhelfen, indem sich die Rechnungsdepartements seit ihrem Bestande, d. i. seit 1. Jänner 1867, in jeder Beziehung so trefflich bewährt haben, daß eine so kostspielige Controle um so überflüssiger erscheinen muß, als es ja ohnehin dem jeweiligen Chef der betreffenden Verwaltungsbehörde unter strenger Verantwortlichkeit obliegt, auf eine richtige und instructionsmäßige Behandlung der Geschäfte des Rechnungsdepartements zu sehen.

(„Neue illustrierte Zeitung“) Nr. 28. Illustrationen: Bernhard Baumeister. — Badeort Krapina-Epfliz. (Nach einer photographischen Aufnahme.) — Die Erstürmung Stuhlweisensburgs. Ungarisches Geschichts-Denkmal in Innsbruck. (Nach einer Photographie gezeichnet von F. Kollarz.) — Auf dem Monte Vincio. — Neapel und der Vesuv. — Haide. (Nach einem Gemälde von Chaplin.) — † Marshall Concha. — Texte: Wiener Wochenchronik. — Wiener Künstleralbum: Bernhard Baumeister. — Die Erstürmung Stuhlweisensburgs, Gant-Relief in der Innsbrucker Hofkirche. — Bad Krapina-Epfliz in Kroatien. — Ein Abenteuer in Italien. Aus dem Tagebuche eines Invaliden, mitgetheilt von B. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Das Bettelmandel. Eine Geschichte aus dem Hochgebirge von P. K. Rosegger. (Fortsetzung.) — Auf Irrwegen, Original-Roman von Ernst von Waldow (Fortsetzung.) — Haide. — Neapel mit dem Vesuv und Monte Vincio. — Die verhängnisvolle Wiege. Humoreske von Willie Collins, deutsch von Faber Niedl. (Fortsetzung.) — † Marshall Concha. — Kleine Chronik. — Schach.

Witterung.

Laibach, 13. Juli. Vormittags heiter, nachmittags Gewitterwolken aus Westen, etwas Regen und Sonnenschein. Wärme: morgens 6 Uhr + 19°, nachmittags 2 Uhr 26° C. (1873 + 20° 7', 1872 + 29° 7' C.) Barometer 736.67 Millimeter. Das Tagesmittel der Wärme am 11. d. + 20.4 und am 12. d. + 22.6°, beziehungsweise um 1.5° und 2.7° über dem Normale. Der vorgestrige Niederschlag 15.30 Millimeter Regen.

ANZUWISSENDE GEMERDE.

Hotel Elefant. Ambrosch, Bergverwalter, Dria. — Bounicat, Frankreich. — Jelenisuter, Savica. — Rogelja und Grusovin, Bifare, Görz. — Droll, Bahnbeamte, Kuttnerberg. — v. Edel, Triest. — Weiß, Hausbesitzer, Fiume. — v. Gugentall, Steiermark. — Silberhuder, Johann und Maria Fij, und Strifer, Privatw., Wien. — Verdais, Kaufmannsgattin, Marburg. — Stribe, Lehrerin, Leopden. — Supančić, Priester, Triest. — Gergalet, Ternoovo bei Görz.

Hotel Stadt Wien. Milencich, Magistratsrath, sammt Frau, Fiume. — Konnstein, Kaufmann, Prag. — Wertheim, Langauer, Schmidt, List u. Hirschmann, Reisende, Kufel, Schub, Kraljanski und Schleginger, Wien. — Bickel, Kaufmann, Mainz. — Rietti, Handelsmann, Garjup, Privatier, und Schlegger, Kaufmann, Triest. — Globocnik, Gewerksbesitzer, Eisnern. — Maria Ortner mit Familie, Kärnten.

Hotel Europa. Willer und Stopar, Triest. **Baleralischer Hof.** Bastiano mit Sohn, Italien. **Mohren.** Schwedler, Schlosser, Wien. — Schmit, Privatier, Agram. — Bart, Beamte, Obertraun. — Krauß, Gilt. — Haffl, Reisender, Libeg. — Fron, k. k. Feldwebel. — Berme Josef und Berme Maria, Krain. **Kaiser von Oesterreich.** Groß, Belovar.

Verstorbene.

Den 10. Juli. Antonia Kobernik, Arbeiterin 23 J., Civilspital, Lungentuberculose. Den 11. Juli. Elisabetha Zereb, Bettlerin, 60 J., Civilspital, Erschöpfung der Kräfte — Franz Kus, Schlossergehelfe, 28 J., Civilspital Pyämie. Den 12. Juli. Maria Jemc, Weibhändlerkind, 4 J., Gradischavorstadt Nr. 61, an der brandigen Nadenbräune. — Helena Bresniter, Private, Stadt Nr. 248, Lungensucht. — Kasper Kleinschal, k. k. Landesgerichtsamtbediener, 56 J., Stadt Nr. 79, Mischschlagfluß.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 11. Juli 1874. Weizen 7 fl. — kr.; Korn 4 fl. — kr.; Gerste 3 fl. 10 kr.; Hafer 3 fl. — kr.; Buchweizen 4 fl. 60 kr., Hirse 5 fl. — kr., Kukuruz 4 fl. 80 kr., Erdäpfel — fl. — kr., Fisoln 7 fl. 20 kr. pr. Mehen; Rindschmalz 52 kr., Schweinfett 42 kr., Speck, frischer, 44 kr., Speck, geselchter, 42 kr. pr. Pfund; Eier 1 1/2 kr. pr. Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 30 kr., Kalbfleisch 23 kr., Schweinfleisch 36 kr. pr. Pfund; Heu 1 fl. 20 kr., Stroh 75 kr. pr. Bentner; hartes Holz 6 fl. 30 kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. pr. Klasten.

Dankfagung.

Für die vielfachen Beweise herzlicher Theilnahme sowie für die zahlreiche Theilnehmung am Leichenbegängnisse der Frau

Anna Mosché

spricht allen Freunden und Bekannten, und für den weisevollen Grabgesang dem Männerchore der Laibacher Citalnica den innigsten, tiefgefühltesten Dank aus

Dr. Alfons Mosché

im Namen der Hinterbliebenen.

Zwei elegant möblierte Monatszimmer

zu vergeben: Heimanin'sches Haus nächst der Gradenzbrücke, 3. Stock. (410—1)

Das allbekannte und bewährte Prinzessen-Wasser,

ist von A. Rennard in Paris, per Flacon 84 kr., eben frisch angelangt bei Josef Karinger. (298—5)

Concurs-Ausschreibung.

Im Schulbezirke Rottenmann sind nachstehende Lehr- und Unterlehrerstellen zu besetzen:

1. Die Lehrerstelle an der einlässigen Volksschule in Döllach mit dem Gehalte jährlicher 700 fl. und freier Wohnung;
2. die Lehrerstelle an der einlässigen Volksschule in Selzthal mit dem Gehalte jährl. 700 fl. und freier Wohnung;
3. die Lehrerstelle an der zweiklässigen Volksschule in Laßing mit dem Gehalte von 700 fl.;
4. die Unterlehrerstelle an der vierklassigen Volksschule in Rottenmann mit dem Gehalte von 640 fl.;
5. die Unterlehrerstelle in Gaishorn mit dem Gehalte von 560 fl.

Gefuche um eine oder die andere dieser Stellen sind ordnungsmäßig belegt im Wege der vorgeordneten Behörde bis 15. August 1874

an den betreffenden Ortschulrath einzubringen. **Bezirksschulrath Rottenmann** am 3. Juli 1874. (394—2)

Um nur 300 fl.

jährl. Zins ist das

Verkaufs-Local

des Gefertigten zu haben.

(379—3)

M. Ranth.

Haupt-Gewinn ev. 450,000 Mark
Neue Deutsche Reichs-Währung.
Neue Glücksanzeige.
Die Gewinne garantiert der Staat.

Einladung zur Theilnehmung an den Gewinn-Chancen

der von der Landesregierung garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über

2 Millionen 800.000 Thlr.

sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 84,000 Lose enthält, sind folgende: nemlich 1 Gewinn event. 450,000 Mark Neue Deutsche Reichswähr. oder 150,000 Thlr. Pr. Ort., speciell Thaler 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 2 mal 15,000, 12,000, 6 mal 10,000, 8000, 2 mal 6000, 5000, 22 mal 4000, 2 mal 3000, 2500, 76 mal 2000 und 1500, 256 mal 1000, 421 mal 500 und 400, 571 mal 300 und 200, 950 mal 100, 235 mal 80, 70, 60 und 50, 27,800 mal 47, 13,150 mal 40, 31, 25, 22 und 12 Thaler, und kommen solche in wenigen Monaten in 6 Abtheilungen zur sichern Entscheidung.

Die erste Gewinn-Ziehung ist amtlich auf den 23. und 24. Juli d. J.

festgestellt und kostet hierzu
das ganze Original-Los nur 6 fl. — kr.
das halbe dto. nur 3 fl. — kr.
das viertel dto. nur 1 fl. 50 kr.

und werden diese vom Staate garantierten Original-Lose (keine verbotene Promessen) gegen frankierte Einsendung des Betrages am bequemsten in recommandiertem Brief selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Theilnehmten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Originalplan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unangefordert zugesandt.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinn-gelder erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Man wende sich daher mit den Aufträgen vertrauensvoll an (396—1)

Samuel Heckscher sen.,
Bankier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Wiener Börse vom 11. Juli.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.		
Spec. Rente, 5% Pap.	70.65	70.15	95.—	
bto. 5% in Silber	75.40	75.60	95.—	
Loe von 1854	100.—	100.25	92.35	
Loe von 1860, ganze	110.—	110.25	85.75	
Loe von 1860, fünf	114.60	115.—		
Prämienf. v. 1864	134.—	135.—		
Grundentl.-Obl.		Prioritäts-Obl.		
Stiebersbürg.	73.75	74.25	Kranz-Josef-Bahn	
Ungarn zu ..	77.—	77.50	Def. Nordwestbahn	
Actien.		Wechsel (3Mon.)		
Englo-Bank	112.25	112.75	Augst. 100 fl. f. abh. B.	
Ereditanstalt	229.50	230.—	Franff. 100 fl.	
Depositenbank	175.—	175.—	Hamburg	
Escompte-Anstalt	87.50	88.—	London 10 Pf. Sterl.	
Franco-Bank	19.50	19.75	Paris 100 francs	
Dankelbank	78.50	77.—	Münzen.	
Nationalbank	98.10	98.30	Rais. Münz-Ducaten	5.32
Defferr. allg. Bank	51.50	52.50	20-franchenst.	8.92
Deff. Bankgesell.	185.—	188.—	Preuß. Rassenheine	1.65
Union-Bank	118.75	119.—	Silber	104.80
Bereinbank	10.—	10.25		
Bereitsbank	96.—	97.—		
Riffel-Bahn	144.50	145.—		
Rail-Ludwig-Bahn	250.—	250.00		
Rail. Elisabeth-Bahn	209.50	210.—		
Rail. Franz-Josef-B.	197.—	197.50		
Staatbahn	309.—	310.—		
Stadtbahn	137.52	137.75		

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht gekommen.